

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Weigl, ev.-ref.

15. September 2013

Artischocken und Luxusuhren

Psalm 128

Artischocken in Berlin und Luxusuhren aus Genf – zwei Erfolgsgeschichten aus einer schwierigen Zeit.

Liebe Hörerin, lieber Hörer,

vor dreihundert Jahren war unser Land Ziel- und Durchgangsregion für Tausende von verfolgten Protestanten. Zwei Lebensausschnitte geben einen kleinen Einblick in eine wilde Zeit und ein solidarisches Land.

*

Ja, doch. Ihre Psalmlieder haben sie mitgenommen auf die Flucht. Und es war schnell klar, dass nur die wenigsten Flüchtlinge aus Frankreich in Genf bleiben konnten, also zogen die anderen weiter, zu Zehntausenden, über Bern bis nach Schaffhausen. Die neuen unfreiwilligen Gastgeber in der Deutschschweiz hatten meist selber nicht viel; so konnte man es ihnen nicht übelnehmen, dass sie den Flüchtlingsstrom aus Frankreich nicht mit offenen Armen empfingen. Den Psalmliedern der Franzosen hatten sie zugehört, angerührt von der Hingabe der singenden Gemeinschaft, wenn auch mit etwas fragendem Blick, weil sie das Französisch nicht verstanden.

*

Aber die Flüchtenden hatten ja Hoffnung und ein Ziel. Der deutsche Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg suchte versierte Handwerker und Bauern, es gab Starthilfe und Steuerfreiheit für Einwanderer.

Das war 1685 gewesen, als in Frankreich die Religionsfreiheit aufgehoben wurde und Abertausende auswanderten. So verabschiedete man sich herzlich jenseits des Rheins voneinander; die Schaffhauser, weil sie die fremden zusätzlichen Esser wieder los waren, die Flüchtlinge dankbar für die Herberge auf der Durchreise zum fernen Ziel.

Zwar war dann auch der Anfang in Berlin nicht einfach, die Einheimischen waren zurückhaltend, beneideten die Franzosen um ihre Vorrechte, schimpften sie Störer und Paddenschlucker, Froschfresser.

Doch nach und nach verwandelte sich das Weideland von Kreuzberg dank der Zugewanderten in blühende Gärten. Fruchtbäume und Weinreben wuchsen da, Artischocken, Spargel und Blumenkohl, Erbsen und Bohnen wurden angebaut, in Gewächshäusern blühten Zitronen und Orangenbäume.

Jean Mathieu ist einer dieser französischen Gärtner, und er ist zufrieden. Er konnte die Gärtnerei seiner Eltern übernehmen und ausbauen. Die harte Arbeit hat sich gelohnt, die Berliner sind neugierige Esser und gute Kunden geworden – besonders beliebt sind die Artischocken der Gärtnerei Mathieu. Und seit etwa ein Fünftel der Stadtbevölkerung aus Frankreich stammt, öffnet sich auch die Sprache. Es ist chic, französische Ausdrücke wie nebenbei einfließen zu lassen, wenn auch etwas hart ausgesprochen: radical klingt dann wie ratzekahl, und wer sich wochentags zum mocca faux, zum Getreidekaffee trifft, schlürft einen Muckefuck.

Die französische Kirche in der Luisenstadt nennen die Berliner liebevoll-spöttisch „Melonenkirche“. Da werden nach wie vor die alten Psalmen des Genfer Psalters gesungen, sie sind ein Stück Heimat. Jean Mathieu fällt auf, dass in letzter Zeit weniger Klagepsalmen erklingen, mehr und mehr singt die Gemeinde Dank- und Lobpsalmen.

Und Jean ist auch selber sehr dankbar. Seine Frau Constance hat letzten Monat einen gesunden Jungen zur Welt gebracht. Noch weiss niemand, dass der kleine Jean-Louis einmal als „Birnenkönig“ berühmt werden wird. Bei der Taufe scheint es aber den Eltern sehr passend, dass der 128. Psalm gesungen wird:

Wohl jedem, der den Herrn fürchtet,

der auf seinen Wegen geht.

Was deine Hände erarbeitet haben, darfst du geniessen,

wohl dir, du hast es gut.

Wie ein fruchtbarer Weinstock ist deine Frau

im Innern deines Hauses,

wie Triebe des Ölbaums sind deine Söhne

rings um deinen Tisch.

Sieh, so wird gesegnet,

wer den Herrn fürchtet.

Es segne dich der Herr vom Zion her.

Schaue das Glück Jerusalems

alle deine Tage,

und sieh die Söhne deiner Söhne.

Friede über Israel!

Etwa zur gleichen Zeit weckt dieser Psalm bei Isaac Rousseau in Istanbul eine starke Sehnsucht. Er hat Heimweh nach seiner Heimatstadt Genf, die er auf patriotische Art liebt, und noch stärker nach seiner Frau Suzanne, die er noch auf ganz andere Art liebt; sie passen gut zusammen: während er nach der Lehre schon jungen Engländerinnen eines Internats am Seeufer Tanzunterricht gegeben hatte, war sie als junge Frau bei den Sittenwächtern der Stadt wegen einer Liaison mit einem verheirateten Adligen in Ungnade gefallen. Auf Umwegen hatten sie zueinander gefunden.

Vor sechs Jahren dann war er allein von zuhause aufgebrochen und hatte in Istanbul eine besondere Karriere gemacht: Als einer der gefragten Genfer Uhrmacher ist er im Serail zuständig für die Präzision der Uhren: Davon hängt nichts weniger als die Genauigkeit der muslimischen Gebetszeiten ab. Und auch wenn er das farbige Leben in der orientalischen Grossstadt anfangs genossen hatte, so fehlen ihm mehr und mehr die vertrauten Klänge und Gerüche, die Gassen der Genfer Oberstadt, die Glocken von Saint-Pierre – und heute Nachmittag ist ihm sogar der Psalm wieder in den Sinn gekommen, den seine Mutter früher immer beim Tischdecken für die Grossfamilie vor sich hin gesungen hatte: Wie ein fruchtbarer Weinstock ist deine Frau im Innern deines Hauses, wie Triebe des Ölbaums sind deine Söhne rings um deinen Tisch.

Als er durch die weiten Olivenhaine vor der Stadt zurück zum Zentrum flanierte, springt ihn unversehens die alte Melodie von maître Goudimel an, und er sieht sich wieder als eines von zwölf Kindern am langen Tisch in seinem Elternhaus. Seine Vorfahren waren seit Generationen Bürger von Genf und hatten als tüchtige Buchhändler und Uhrmacher ihren Teil zum Wohlstand der Stadt beigetragen. Eingewandert waren auch sie als Religionsflüchtlinge, als sich die Schwierigkeiten für die Protestanten in Frankreich erstmals abzuzeichnen begannen. Und immer, wenn seine Mutter den Psalm mehr fertiggesummt als gesungen hatte, seufzte sie leise und flüsterte: „Pauvre Goudimel! Il était si innovatif!“ Mit etwa vier Jahren fragte Isaac einmal, wer dieser arme Goudimel denn sei – und hörte die schlimme Geschichte von der Bartholomäusnacht und wie der grosse Komponist in Lyon einfach totgeschlagen worden sei.

Isaac sitzt in einem Kaffee in Istanbul und sieht seinen eigenen Esstisch in Genf vor sich, seine Suzanne mit dem Säugling François, wie er sie vor sechs Jahren zurückgelassen hatte, die griesgrämige Schwiegermutter Bernard, die auch noch ab und zu mit am Tisch sass – und er kommt sich plötzlich fehl am Platz vor. Als kurz darauf ein Brief von Suzanne eintrifft, in dem sie ihm den Tod ihrer Mutter mitteilt, packt er seine Werkzeuge und kehrt heim.

Das ersehnte Wiedersehen ist heiss und atemlos, und schon einen Monat später fragt Suzanne eines Morgens: Wie war das mit dem Psalm aus deiner Kindheit? Gab es da nicht eine Stelle mit einem fruchtbaren Weinstock?

Doch Isaacs Glück hält nicht an: Kurz nach der Geburt des zweiten Sohnes stirbt Suzanne im Kindbett, Isaac wird bitter, versucht sich um seine Kinder und sein Uhrmachergeschäft zu kümmern und scheitert mit beidem. Immer öfter geht er wildern in der Umgebung, gerät mit gezücktem Degen in Streit mit einem Offizier und kann sich nur mit der Flucht nach Nyon vor dem Gefängnis retten. Die Spuren seines älteren Sohnes verlieren sich zur gleichen Zeit, ob aus dem kleinen sensiblen Jean-Jacques etwas wird nach diesem schwierigen Start ins Leben, kann noch niemand wissen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, der heutige Dank-, Buss- und Betttag geht auf die Zeit zurück, in der unser Land solidarisch Tausende von Religionsflüchtlingen aufgenommen hat oder ihnen eine sichere Weiterreise an ein anderes Ziel ermöglichte. Die Schweiz profitierte von ungeahnten Innovationen: Uhrmacher, Wissenschaftler, Textilfabrikanten, Buchdrucker und unzählige andere Meister ihres Fachs trugen zu vielem bei, was heute als typisch schweizerisch gilt – nicht zu vergessen die Bankiers, welche Genf zur

Wirtschaftsmetropole machten und mit den Jahren unser Land zu dem werden liessen, was es heute ist.

Ob es da nicht auch wieder einmal an der Zeit wäre für die eine und andere Innovation? Für die eine oder andere Idee, mit Fremden unter uns umzugehen? Jedenfalls – so meine ich - hat uns die Offenheit vor drei-, vierhundert Jahren nicht geschadet.

Ich wünsche Ihnen einen guten Bettag.

*Peter Weigl
Dorfstr. 42, 5210 Windisch
peter.weigl@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich